

University of Nebraska - Lincoln

DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln

Faculty Publications, Department of History

History, Department of

2012

Rabbi Adolf Altmann: Salzburg, Meran, Trier, Auschwitz

Gerald Steinacher

University of Nebraska-Lincoln, gsteinacher2@unl.edu

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub>

Steinacher, Gerald, "Rabbi Adolf Altmann: Salzburg, Meran, Trier, Auschwitz" (2012). *Faculty Publications, Department of History*. 139.

<https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub/139>

This Article is brought to you for free and open access by the History, Department of at DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln. It has been accepted for inclusion in Faculty Publications, Department of History by an authorized administrator of DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln.

Gerald Steinacher

Rabbi Adolf Altmann: Salzburg, Meran, Trier, Auschwitz*

„Tausendmal untergetaucht, tauchte es ebensovielmals wiederum empor und aus der eigenen Asche erstand es und erstet es, wie Vogel Phönix, immer wieder neu. Dabei ist das Merkwürdigste, dass dieses Wiedererstehen zumeist just auf eben derselben Stätte zu geschehen pflegt, auf der man den Namen Jude ‚für immer‘ untergegangen und begraben wähnte. – Hat die Welt je eine wunderlichere Tatsache gesehen? Ist dies nicht ein geschichtliches Faktum, das selbst den nüchternsten, sich streng objektiv verhaltenden Betrachter zum Nachdenken herausfordert, zum Staunen über das einzigartige Rätsel in der Menschheitsgeschichte, das da heißt – Israel?“¹

1913 formulierte der Salzburger Rabbiner Adolf Altmann diese Gedanken über das Judentum in der Mitte Europas. Ohne es selbst ahnen zu können, schrieb er prophetische Worte. Die nahende Katastrophe sollte alle bisherigen Verfolgungen und Pogrome – über die er als Historiker des Judentums schrieb – in den Schatten stellen. Altmann bekämpfte in Wort und Schrift den wachsenden Juden Hass seiner Zeit, dessen Opfer er schließlich selbst wurde.

Der junge Zionist

Adolf Altmann wurde am 8. September 1879 in der damals ungarischen Kleinstadt Hunsdorf (Hunfalva, Hunfalu, Huncovce in der heutigen Slowakei) geboren. Hunsdorf gehörte zu einer deutschsprachigen Enklave in Ungarn, die im 13. Jahrhundert von Sachsen besiedelt wurde. Adolfs Eltern waren der Lederwarenhändler Max (Mordechai Yeheskel) Altmann und seine Frau Hanni, geborene Polak.² Beide Eltern waren sehr religiös, der Vater folgte dem chassidischen Zweig des religiös-orthodoxen Judentums, das in Polen und der Ukraine des 18. Jahrhunderts als Erneuerungsbewegung und Antwort auf Pogrome entstanden war. Den Sohn zog es hingegen zur orthodoxen jüdischen Tradition hin, die in Zentraleuropa weit verbreitet war und dort eine Art religiösen

Mainstreams darstellte. Der junge Altmann wurde sehr religiös erzogen. Einer seiner Lehrer war der Hunsdorfer Rabbi Samuel Rosenberg, dessen Jeschiwa damals sehr bekannt und geachtet war. In der Hunsdorfer Jeschiwa wurden die religiösen Texte und besonders die Thora gelehrt. Rosenberg vermied Politik und lehrte Hunderten von jüdischen Studenten aus ungarisch-slowakischen Familien die Lehren der Thora, die Schriften und Gebote und damit die Fundamente des Judentums. „Weltliche“ Erziehung erhielt Adolf in der deutschsprachigen Volksschule und später im Gymnasium. Obwohl Adolf auch Ungarisch lernte, fühlte er sich in dieser Sprache nie zuhause.

Noch völlig unberührt von säkularen Einflüssen im Judentum besuchte Adolf dann die Landesrabbinerschule in Pressburg. Im Unterschied zur Hunsdorfer Jeschiwa wurde in Pressburg auch die moderne, säkulare Welt eingelassen; das Klima war offener. Diese „westliche Orientierung“ hatte wohl auch mit der Nähe zur Metropole Wien zu tun. Die Pressburger Jeschiwa wurde für viele junge Rabbiner jedenfalls ein Tor zu einer Karriere in Deutschland, Österreich und Westeuropa. Nach dem Abschluss der religiös-weltlichen Ausbildung in Pressburg kehrte der „Herr Rabbinatskandidat“ zu seiner Familie nach Hunsdorf zurück. Er nahm nicht gleich eine Stelle an einer jüdischen Gemeinde an, sondern widmete sich zunächst dem Journalismus. Er publizierte seine ersten Kurzgeschichten und begann ab 1903 für mehrere Zeitungen zu schreiben, darunter *Die Welt*, das zionistische Magazin *Der Israelit* (damals in Mainz) und vor allem die *Ungarische Wochenschrift*, ein Blatt mit klar zionistischer Ausrichtung, dessen Herausgeber Altmann 1904 wurde.³ Als bekennender Zionist gefährdete er seine Chancen im orthodoxen und damit nicht zuletzt auch im chassidischen ungarischen Rabbinat, das dem Zionismus (der oft stark sekulär ausgeprägt war) aus religiösen Gründen oft ablehnend begegnete. Altmann ließ sich davon nicht beirren und formulierte seine zionistischen Überzeugungen erstmals in der Broschüre *Zionismus und Antizionismus, Zionismus und Sozialismus*.⁴

Als früher Anhänger von Theodor Herzl plädierte Altmann für die Verbreitung eines religiösen Zionismus (*Mizrachi*), dazu hatte er als Delegierter des ersten Mizrahi-Kongresses in Pressburg reichlich Gelegenheit. Er verteidigte den Zionismus Herzls gegen Angriffe von religiösen Kreisen, aber auch gegen Argumente, dass ein solcher Staat realistischerweise nicht machbar sei. Altmann machte dagegen klar, dass es sich bei der „Liebe zu Zion“ um eine uralte Bewegung im Judentum handele und diese in Zeiten der Assimilation vieler Juden ein Gebot der Stunde sei. In der Vergangenheit, so Altmann, bedeutete

Zionismus innerliche Hoffnung und Glaube an religiöse Erfüllung, nun müsse diese Sehnsucht nach außen und auf ein konkretes Ziel gerichtet werden. Altmann trat daher für ein neues jüdisches Selbstbewusstsein ein. Gegen die Mizrachi-Bewegung formierte sich bald heftiger Widerstand aus religiösen Kreisen, ein öffentlicher Aufruf von 121 Rabbis des Königreichs Ungarn verurteilte die Lehre der Mizrachi. Die Rabbiner hatten anscheinend Angst vor einer möglichen schleichenden Verweltlichung des Judentums durch den Zionismus. Unter den Initiatoren dieser Gegenbewegung war auch Rabbi Rosenberg aus Hunsdorf. Aber auch die Kritik seines hochverehrten Lehrers konnte Altmanns zionistische Überzeugung nicht erschüttern. Er blieb seinem Credo einer notwendigen Verbindung zwischen jüdischem Nationalismus und religiösem Judentum treu. Seine zionistischen Aktivitäten gingen weit über jene stürmischen Jahre um 1903 hinaus. Noch 1913 veröffentlichte er einen Artikel zu „Zionismus und Patriotismus“ in der *Jüdischen Volksstimme* in Brünn. „At heart, he always remained a Zionist“, schrieb sein Sohn Alexander.⁵

Inmitten dieser turbulenten Phase der Mizrahi-Kontroverse heiratete Altmann am 8. September 1903, seinem 24. Geburtstag, Malwine (Sara Mindel) geborene Weisz, eine junge, bildhübsche Frau aus Kassa (Kaschau, Kosice in der heutigen Slowakei). Malwine stammte aus einer strenggläubigen Familie, die großes Ansehen in der orthodoxen Gemeinde genoss. Das Glück der beiden hielt an und die tiefe Verbundenheit lässt sich noch 1930 in einer Widmung Altmanns ahnen: „Meiner treuen Lebensgefährtin Malvine, geb. Weiss in inniger Liebe“.⁶ 1905 nahm Altmann den Posten eines „Religions-Professors“ am jüdischen Gymnasium in Ungarisch-Brod (Mähren) an, einer aktiven jüdischen Gemeinde mit starken zionistischen Tendenzen. Einer seiner Studenten war Leo Jung, der später ein hochgeachteter orthodoxer Rabbi in New York werden sollte. Ein Jahr später wurde Altmann Rabbiner der Kultusgemeinde von Neustadt (im westlichen Böhmen). Er schrieb damals gerne Artikel und Kurzgeschichten für die jüdische *Volksstimme* (Brünn) und *Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift* (Wien).⁷

Von 1906 bis 1910 studierte Altmann an der Universität Bern in der Schweiz. Nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie wurde er ebenfalls mit dem Konflikt zwischen der traditionellen Jeschiwa-Erziehung und der modernen westlichen, säkularen Kultur konfrontiert. Das war ziemlich typisch für Juden, die aus den östlichen Teilen der Monarchie in Zentren wie Wien oder Budapest kamen. Altmann versuchte, beide „Welten“ in seinem Denken zu verbinden. Die Lehren

seines „Hunsdorfer Rebbe“ übten weiterhin starken Einfluss auf ihn auf. Er wurde daneben von der mystisch-chassidischen Tradition seines Vaters wie von der Liberalität des westlichen Judentums geprägt. Nach Aussagen seines Sohnes Alexander bewunderte Altmann seinen Lehrer Rosenberg sein Leben lang. Die Jahre in der Hunsdorfer Jeschiwa blieben prägend. Das normative Judentum wurde von ihm daher auch nie in Frage gestellt.⁸ Laut dem Historiker Gert Kerschbaumer strebte Altmann nach Anerkennung des Judentums als religiöse Volksgruppe innerhalb des Vielvölkerstaates. Sein Ziel war nicht der nationale Judenstaat.⁹ Altmanns Konzept der „jüdischen Volksgemeinde“ auf der Basis des „traditionellen, gesetzestreuen“ Judentums bedeutete die Bekämpfung der „Assimilation“, bei gleichzeitiger Bewunderung und Förderung von westlicher Kultur und Wissenschaft. Nicht zufällig stand auf Altmanns Schreibtisch das Bild des jüdischen Philosophen der Aufklärung Moses Mendelssohn.¹⁰

Im August 1907 wurde Altmann Rabbi der jüdischen Gemeinde von Salzburg, die anfangs noch der Kultusgemeinde in Linz unterstand. Seit der Wiedenzulassung von Juden ab 1867 hatte die jüdische Gemeinde in Salzburg stark zugenommen und umfasste 1910 etwa 285 Mitglieder.¹¹ Damals wurde auch das erste Restaurant mit koscheren Speisen zugelassen, trotz anfänglicher Widerstände der Behörden.¹² Die Erhebung zur selbständigen „jüdischen Kultusgemeinde der Stadt und des Herzogtums Salzburg“ erfolgte 1911 unter Altmanns Leitung. Altmann fühlte sich in der wunderschönen Mozart-Stadt sehr wohl, er schrieb: „Hand in Hand gehen auf diesem gottgeküssten Flecken Erde die drei, Geist wie Gemüt erhebenden Grazien, welche der Gebildete, der Kulturmensch als Höheziele der menschlichen Sehnsucht erkannt hat: Natur, Kunst und Geschichte.“¹³

Die nächsten sieben Jahre dort waren ausgefüllt mit seiner Arbeit als Rabbiner und seinem literarischen Wirken, nicht zuletzt als Historiker im Rahmen der Wissenschaft des Judentums.¹⁴ Besonders wichtig wurde sein Buch „Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg“, das aus seiner Berner Dissertation hervorging. Der erste Band erschien 1913 und behandelt die Zeit von den Römern bis zur Vertreibung der Juden aus Salzburg im Jahre 1498. Der zweite Band erschien 1930. Dieses Werk wurde wegen seiner Grundlagenforschung hoch gelobt, sie war komplett neu, denn bis dato hatte es keine Forschungen dazu gegeben. Auch im Standardwerk „Geschichte der Juden“ von Heinrich Graetz, einem Pionier der Wissenschaft des Judentums, wurden die Juden Salzburgs mit keinem Wort erwähnt. Die *Jüdische Volksstimme* hielt daher wenig

verwunderlich fest, dass das Werk Altmanns eine Lücke in der allgemeinen Geschichte der Juden ausfülle. Das Wiener Blatt lobte besonders die ruhige, sachliche Darstellung, niemals verwendete Altmann „gehässige Angriffe gegen Andersgläubige“.¹⁵

Altmanns Patriotismus und seine ausgleichende Brückenbauerfunktion wurden in Salzburg immer wieder deutlich. Besonders seine Bewunderung für den greisen österreichischen Kaiser Franz Joseph lässt keine Zweifel offen. 1908 hielt Altmann im Salzburger Tempel eine Festrede zur Feier des 60-jährigen Regierungs-Jubiläums des Monarchen, worin der Rabbi den Habsburger als Friedenskaiser und „als Mensch“ pries:

„[...] sprechen wir und verkünden wir hier, an heiliger Stätte, mit Enthusiasmus, von den Fürstentugenden unseres Kaisers als Menschen; als Menschen des Glaubens und der Gerechtigkeit und der Liebe! [...] Das geleitet uns zurück, bis auf das sturmbewegte 48. Jahr, Allein, auf Seine eigene, junge Kraft angewiesen, ein Jüngling noch an Jahren, stand der neue Kaiser da, allseits von Wetterwogen bedroht. Düstere Wolken zeigten sich am Horizonte und gar unruhig die See, die Sein junges Schiffelein trug. Stürmisch war es um ihn her, doch in Seiner frommen Seelenwelt war es stille und ruhig. Hier trug er unverbrüchlich Seinen starken Bundesgenossen, hier erhob sich Seine festeste Burg, die Feste des gläubigen Menschen – Gott. Wenn es uns heute fast wie ein Wunder erscheint, wie der 18jährige Jüngling alldem gewachsen war und so glänzend gewachsen war, so antwortet unser Prophetenwort: ‚mein Bund war mit ihm des Lebens und des Friedens.‘ Kein Bund auf Leben und Tod, nein!“¹⁶

Rabbiner von Meran

Nach achtjährigem Wirken an der Israelitischen Kultusgemeinde von Salzburg nahm Altmann im Frühjahr 1914 die Berufung zum Rabbiner der stark wachsenden jüdischen Gemeinde in Meran in Südtirol an. Die jüdische Synagoge von Meran war 1901 eingeweiht worden, 1912 zählte die jüdische Gemeinde Meran mit Umland etwa 270 Mitglieder. Bis 1913 wurde Meran von der jüdischen Gemeinde Hohenems mitbetreut. Danach wurde die Meraner Kultusgemeinde von Hohenems unabhängiger und konnte sich entsprechend als eigene Gemeinschaft entfalten. Neben den ansässigen Juden, die das ganze Jahr über in Meran lebten, kamen Hunderte von jüdischen Gästen aus ganz Europa

in die Kurstadt. Im Herbst der Donaumarchie erlebte Meran noch eine Blütezeit, gerade in kultureller Hinsicht. Jüdische oder jüdischstämmige Literaten und Denker waren dabei besonders prominent vertreten. Franz Kafka hielt sich wiederholt in Meran auf und kurte hier, Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Sigmund Freud promenierte hier genauso gerne wie der Zionistenführer Chaim Weizmann.¹⁷ Altmann wurde nicht zuletzt von diesem kosmopolitischen Charakter Merans angezogen.¹⁸ Seine guten Kontakte zu Salzburg, der dortigen jüdischen Gemeinde, seinen Freunden und dem *Salzburger Volksblatt* pflegte er aber weiter, denn Salzburg war über lange Jahre der Mittelpunkt seiner Familie. Nach seinem Sohn Alexander, der 1906 noch in Ungarn geboren wurde, kamen vier Kinder in Salzburg zur Welt – Erwin 1908, Hilda 1909 und Manfred 1911. Edith, die jüngste 1914 geboren, starb schon im Alter von sieben Monaten, sie ist auf dem jüdischen Friedhof von Salzburg begraben. Der jüngste Sohn Wilhelm wurde 1915 in Meran geboren. Altmanns Familie wohnte damals zunächst in der Villa Lauenburg im Meraner Stadtteil Untermais.¹⁹

Nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo im Juni 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg. Bald weitete sich der Konflikt zu einem Weltkrieg aus. Die Kriegsbegeisterung war im Sommer 1914 jedenfalls vor allem in den städtischen Zentren überwiegend groß, man jubelte und warf den Soldaten beim Abmarsch an die Front Blumen zu. Ein Moment in der europäischen Geschichte, der als „Augusterlebnis“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Der Krieg erschien geradezu wie ein erleichterndes Gewitter nach drückenden Jahrzehnten des scheinbaren Stillstands und drängender sozialer wie politischer Probleme in Europa, ein Ventil, das Erleichterung verschaffen sollte. In die Euphorie mischten sich auch Stimmen der Angst und des Zweifels.²⁰ Doch rechnete man allgemein mit einem sehr kurzen Kampf. Zu Weihnachten 1914 würde alles vorbei sein, die Soldaten würden wieder bei ihren Familien feiern. Auch die jüdische Bevölkerung in Österreich-Ungarn stimmte in die allgemeine Kriegseuphorie zunächst ein, der Krieg wurde teilweise als notwendiger Verteidigungskrieg gegen Serbien und Russland interpretiert.²¹ Dabei wurde besonders Russland als Erzfeind des jüdischen Volkes angesehen. In den Stetln des jüdischen Siedlungsgebietes im Zarenstaat war das jüdische Leben ganz anders als in Zentraleuropa. In Russland gab es keine emanzipierten Juden mit vollen Bürgerrechten. Die Unterdrückung und die Flucht vieler Juden aus Russland wurden von ihren österreichischen Glaubensgenossen genau registriert,

nicht wenige russische Flüchtlinge strandeten in Wien, Prag oder Lemberg.²²

Obwohl Altmann Krieg grundsätzlich für sündig hielt, machte er bei gerechten Verteidigungskriegen eine Ausnahme. Zumindest nach außen hin ging er daher davon aus, dass der Krieg Österreich-Ungarn aufgedrängt wurde. Daraufbasierte wohl seine uneingeschränkte Unterstützung für die kaiserlichen Truppen.²³ Rabbi Altmann stimmte daher zunächst in die allgemeine Kriegsbegeisterung ein und war entschlossen, sich freiwillig für den Dienst „für Gott, Kaiser und Vaterland“ zu melden. Ein Meraner Freund von Altmann war der jüdische Rechtsanwalt Dr. Hugo Zuckermann. Zuckermann war ein aktiver Zionist, Dichter, Übersetzer von jiddischer Literatur und Leutnant der Reserve der K.u.K. Armee. Er wusste von Altmanns unermüdlicher Tätigkeit als Schriftsteller, Rabbi und Aktivist der religiös-zionistischen Bewegung in Ungarn. Zuckermann wurde in der Monarchie besonders wegen seines Gedichts „Reiterlied“ bekannt, in dem das Sterben für Habsburgs Glanz und Gloria verherrlicht wird; ganz nach dem damaligen Hass-Motto: „Serbien muss sterben“. Das „Österreichische Reiterlied“ wurde unter anderem von Franz Lehár vertont und war ein bekanntes österreichisches Soldatenlied im Ersten Weltkrieg.²⁴ Heute sind Hugo Zuckermann und sein Werk großteils vergessen. Zuckermann bezeichnete sich selbst als *homo Judaicus* und war ein Verfechter des politischen und kulturellen Zionismus. Dennoch war er immer loyal zu Kaiser Franz Joseph und der multinationalen Habsburger-Monarchie, die auch der jüdischen Glaubengemeinschaft einen Platz sicherte. Damit und mit der Forderung nach einer Regeneration des jüdischen Volkes lag Zuckermann ganz auf der Linie von Altmann.²⁵

Der Tod Zuckermanns im Dezember 1914 – er erlag seinen Verletzungen an der russischen Front – war offensichtlich ein schwerer Schlag für Rabbi Altmann. Nach dem Tod Zuckermanns war Altmann nun umso mehr entschlossen, seinen Dienst im K.u.K. Heer als Feldrabbiner anzutreten. Doch die Bewerbung wurde nicht sofort angenommen. Erst mussten noch einige bürokratische Hürden genommen werden. Da Südtirol damals zum Rabbinat Hohenems in Vorarlberg gehörte, ernannte man Altmann zunächst nur zum „Subsidiar-Feldrabbiner“ mit Sitz in Meran.

Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 an der Seite Englands und Russlands änderte die Lage in Meran schlagartig. Nun wurde Tirols Südgrenze zum Frontgebiet und der Kurort Meran zur Lazarettstadt. Das südliche Tirol wurde zum Hinterland der nahen Front am Ort-



Rabbiner Adolf Altmann (1879–1944)

ler und in den Dolomiten. Der italienische Angriff kam für viele überraschend, und nur durch rasche Improvisation und Heranziehen von Truppen aus anderen Frontgebieten konnte der Einbruch italienischer Truppen verhindert werden. Das Manifest Kaiser Franz Josephs vom 23. Mai 1915 brachte die allgemeine Stimmung auf den Punkt: „Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt. Ein Treuebruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden.“²⁶ In Wien wurden Spaghetti in „Treuebruchnudeln“ umbenannt, die Italiener als „treulose Tomaten“ verteufelt. Die Österreicher und besonders die Tiroler waren verbittert über die neue Bedrohung an ihrer Südgrenze.²⁷

Auch Altmann war vom „Treuebruch“ Italiens sichtlich sehr enttäuscht. Im Juni 1915 verfasste er einen patriotischen Artikel unter dem Titel „Der Lügegeist“, der im *Salzburger Volksblatt*, in der *Meraner Zeitung* und etwas später auch in der *Jüdischen Volksstimme* veröffentlicht wurde. Angesichts „des welschen Verrats“, schrieb Altmann, müsse man nun besonders den Freunden gegenüber gerüstet und zur Abwehr bereit sein. Wie verbittert der Meraner Rabbiner über den offiziell als „Verrat“ Italiens propagierten Kriegseintritt war, lässt sich an folgendem Satz erahnen: „Dass man die allzugroße Anständigkeit mit allzugroßer Unanständigkeit beantworten werde, ließ sich selbst durch die schwärzeste Diplomatenbrille nicht voraussehen“. Altmann nannte das

Verhalten Italiens „gewissenlos und böse“, doch der „Tag der Abrechnung und der Vergeltung wird erscheinen“.²⁸

Aus den Hoffnungen auf einen kurzen Krieg war nichts geworden. Im Gegenteil: Der Konflikt war von verlustreichen Stellungskriegen und bald auch von Hunger und Mangel geprägt. Für die Misere wurden zunehmend Sündenböcke gesucht und gefunden – „die Juden!“. Eine tiefe Verunsicherung machte sich in den jüdischen Gemeinden Europas breit, auch Österreich-Ungarn blieb davon nicht verschont. Wie sollte man dem zunehmenden Antisemitismus begegnen? Die *Jüdische Volksstimme* schrieb zu diesem Thema anlässlich „Herzls erstem Todestag“ im Juli 1915:

„Hunderttausende, unglücklicher Juden haben durch den Krieg ihr Hab und Gut verloren, und die Zahl jener, die auch ihr nacktes Leben nicht retten konnten, ist gross. Obdachlos, von Not und Hunger gepeinigt, dabei aber dem Spott der Anderen ausgesetzt, irren unsere Volksgenossen durch die Welt. Werden sie nach dem Kriege ihr Heim und die Liebe ihrer Nachbarn finden? Mehr als sonst fühlen wir jetzt die Verwaistheit unseres Volkes. [...] Drüben in Russland finden Pogrome statt und noch viel größere werden in der ganzen Welt vorausgesagt und erwartet.“²⁹

Altmann wurde in seiner zionistischen Überzeugung weiter bestärkt. Aufgrund der verbreiteten und nun erneut aufflammenden Ablehnung des Judentums und der Pogrome in Russland gäbe es keine Alternative zum Zionismus. Zunächst aber müsste das jüdische Volk gestärkt werden. Zum jüdischen Neujahr „Rosch Haschanah“ im Oktober 1915 schrieb Altmann: „Ein Jahr bloss, doch seht was alles da der Mensch umlernen musste, welch ungeheure Wertverschiebung, Umwälzung und Umgestaltung!“³⁰ Doch Altmann sah die Krise auch als eine Chance zur Läuterung für die Juden: Der Krieg musste erst kommen, damit sich die Leute wieder der eigenen Tradition und Religion besännen, so Altmann. Nun müsse man sich noch stärker zum Judentum bekennen und jüdische Kultur und „Volksstum“ stärken.³¹

Der Tod von Kaiser Franz Joseph im November 1916 markiert einen Wendepunkt für die Habsburger-Monarchie. Auch für Altmann bedeutete es das Ende einer Epoche. Die Predigt, die Altmann im Rahmen der feierlichen Trauergottesdienste am 30. November und am 1. Dezember 1916 in Meran und Bozen hielt, veröffentlichte die Meraner Zeitung als Sonderdruck.³² Die Verehrung für den verstorbenen Kaiser

und König, der 68 Jahre lang die Geschicke der Vielvölkermonarchie gelenkt hatte, wird in der Predigt Altmanns deutlich:

„[...] So ist auch für uns der Gedanke, dass Kaiser Franz Joseph von hinnen gegangen ist, nur erfassbar, wenn wir ihn in die Vorstellung kleiden, dass uns höhere Mächte den allerkostbarsten Besitz streitig machen. Die Bundeslade war Israels allerkostbarster Besitz. Von innen und außen mit Gold belegt, barg sie den höchsten Schatz an sich: die zwei Tafeln des alten Bundes. Ebenso ganz golden rein und lauter, so ohne Arg und Falsch war unseres Kaisers inneres und äußeres Wesen, das seiner Völker kostbarsten Schatz sorgsam bewahrt und wohl gehütet in sich barg: die zwei Tafeln des Bundes der beiden Reichshälften der Monarchie. Ihnen gehörten die geheimsten Kammern seines Herzens; diese Bundestafeln in sich schliessend, war so seine Persönlichkeit das Heiligtum der Nationen. Dieses Heiligtum haben Engel aus des Himmels Höhen uns nun entführt.“³³

K.u.K. Feldrabbiner an der Front

Im Dezember 1916 ernannte das K.u.K. Kriegsministerium „Dr. phil. Adolf Altmann“ schließlich offiziell zum Feldrabbiner der Reserve auf Kriegsdauer. Altmann wurde dem Heeresgruppenkommando des beliebten Feldmarschalls Erzherzog Eugen zugewiesen. Zu den Tätigkeiten und Pflichten des Feldrabbiners gehörten Besuche in Unterkünften und Lazaretten an und hinter der Front, Bestattungen jüdischer Soldaten, Feldgottesdienste nahe der Front, Gottesdienste in der Meraner Synagoge, jüdischer Religionsunterricht in Schulen. Da die italienische Front unweit von Meran war, konnte Altmann auch sein Amt als Rabbiner von Meran weiter wahrnehmen.

Mittlerweile zog sich der Krieg in die Länge, der Stellungskrieg forderte immer mehr Opfer, und ein Ende des Kampfes war nicht in Sichtweite. Rechtskonservative Kreise warfen „den Juden“ unter anderem vor, nicht patriotisch zu sein und sich in großer Zahl vor dem Dienst im Heer zu „drücken“. Dass solche Vorwürfe Mainstream-Charakter hatten, zeigte sich leider bald. Das deutsche Kriegsministerium veranlasste 1916 eine Zählung der jüdischen Frontsoldaten. Die Daten zeigten eher die Freiwilligkeit und den besonderen Einsatz der jüdischen Bürger als das Gegenteil, aber diese Ergebnisse wurden nie veröffentlicht. Die bösen Gerüchte und antisemitisch motivierten Stammtisch-Unterstellungen verstummten daher nicht. Altmann war alarmiert und er

fürchtete, dass ähnliche „Juden-zählungen“ auch in der K.u.K. Armee eingeführt werden könnten. Die Armee war ein wesentliches Element in der Entwicklung der Emanzipation der Juden im österreichischen Kaiserreich. Das Staatsgrundgesetz vom Dezember 1867 legte die Gleichberechtigung aller Staatsbürger der Vielvölkermonarchie ohne Ansehen der Religion fest. 1869 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Der Antisemitismus war unter Berufsoffizieren viel weniger ausgeprägt als bei Reserveoffizieren, die meist an Universitäten studiert hatten.³⁴ Gerade an den Universitäten und in den „völkischen“ Studentenschaften war der Antisemitismus weit verbreitet; der „Arierparagraph“ in den Vereinsstatuten lange vor 1938 fast der Normalzustand.

Im Ersten Weltkrieg dienten zwischen 275.000 und 400.000 Juden in der österreichisch-ungarischen Armee. Exakte Zahlen sind schwer zu ermitteln, aber laut dem Militärhistoriker Erwin A. Schmidl kann man eine Zahl von mindestens 300.000 annehmen.³⁵ Etwa 40.000 Juden der Monarchie kamen im Krieg ums Leben. Altmann musste sich der Frage stellen, wie man in Kriegszeiten mit der wachsenden antisemitischen Stimmung umgehen sollte, wie man dagegenhalten konnte. Eine Option war, nichtjüdische Prominente zur Verteidigung der Juden sprechen zu lassen. Altmann plante nun ein Buch über seine Erfahrungen als Feldrabbiner zu schreiben und dabei auch Aussagen von Kommandanten über die Leistungen und den Patriotismus der Soldaten jüdischen Glaubens zu sammeln. Es gelang Altmann, 27 Autographen zu sammeln, darunter von zwei Erzherzögen (Ferdinand, Max), drei Feldmarschällen (Conrad von Hötzendorf, Viktor von Scheuchenstül, Alexander Freiherr von Krobatin) und mehreren Befehlshabern. Einige Statements sind sehr deutlich und heben die Leistungen jüdischer Soldaten und Offiziere expressis verbis hervor, andere Aussagen sind eher allgemeiner Natur.

Als Altmann im April 1917 Conrad von Hötzendorf in Bozen zu einer Unterredung traf, hatte sich die militärische Lage erneut verschlechtert. Die USA waren gerade in den Krieg gegen das Deutsche Reich eingetreten, gegen Jahresende wurde dann auch Österreich-Ungarn der Krieg erklärt. Der Feldrabbiner und der Feldmarschall sprachen bei dieser Gelegenheit über die Leistungen der jüdischen Armeeangehörigen, die Liebe Hötzendorfs zum Land Tirol und wohl auch über seinen Antiitalianismus. Als Verteidiger des Landes liege ihm sehr an einem engen Kontakt mit der lokalen Bevölkerung, unterstrich Hötzendorf. Altmann bat Hötzendorf, ihm sein Kriegserinnerungsbuch widmen zu dürfen. Hötzendorf machte dann auch die erste Eintragung. Das

Kriegsbuch blieb ein Manuskript, das Inhaltsverzeichnis für geplante Werke und einige Aussagen von Kommandanten über die jüdischen Soldaten und Offiziere wurde noch vor Kriegsbeginn 1939 mit Teilen von Altmanns Archiv nach England geschickt. Das Fragment wurde aber erst 1993 von einem seiner Söhne herausgegeben und auch als Sonderdruck veröffentlicht.³⁶

Altmann setzte sich sehr für die jüdischen Soldaten und seine Gemeinde ein, dabei musste sich der Kulturmensch Altmann auch dem harten Alltag an der Front stellen. Mit großem Einsatz organisierten er, seine Familie und seine Gemeinde Spenden für die Soldaten:

„Allen gütigen Spendern sage ich namens der jüdischen Soldaten, die sich um mich an vier Zentralpunkten meines Pastoralgebietes an der Südfront zur Abhaltung der Chanukkagottesdienste trotz Lawinengefahr und anderer Hindernisse in frommer Begeisterung versammelten und die Beweise des liebevollen Gedenkens die mitgebrachten Chanukka-geschenke, in freudiger Bewegtheit entgegennahmen, herzlichen und innigen Dank.“³⁷

An der Tiroler Front dienten viele Juden aus den östlichen Teilen der Monarchie, gerade aus Galizien, die sehr religiös waren. Als einziger Feldrabbiner der 10. Armee sah sich Altmann einer großen Herausforderung gegenüber. Zu seinem Assistenten und Kantor bestimmte Altmann Hugo Weisgal, der Tausende von jüdischen Soldaten mit koscherem Essen und zu Pesach mit ungesäuertem Brot versorgte, das er unter Aufsicht in Meran backen ließ. Weisgal wirkte später sehr erfolgreich in der jüdischen Gemeinde in Baltimore (USA).³⁸ Altmanns Sohn Manfred beschreibt den Alltag in Meran und die Arbeit seines Vaters mit folgenden Worten:

„Ich erinnere mich an meine Kindheit in Südtirol, als ich in der jüdischen Gemeinde mithalf, koschere Lebensmittelpakete an die Front zu schicken und eine Bäckereianlage zu bedienen, in der die ‚Matzes‘, das ungesäuerte Oster-Brot [sic!], hergestellt wurde. Es war speziell für die jüdischen Armeeangehörigen zu Pessach bestimmt. Ich erinnere mich an die Sederabende, an andere festliche und traurige Ereignisse in Trient, Bozen und Meran, in unserer Wohnung und in der Synagoge, an die Gottesdienste, die Gemeinschaftsgesänge religiöser, geschichtlicher und volkstümlicher Erhebung und Ermunterung, vor allem an das Lied der Sehnsucht nach dem heiligen Land ‚Dort wo die Zeder

führt, das mein Vater mit seiner schönen Stimme und viel Liebe sang, und auch an das berühmte Lied ‚Hatikvah‘ (Die Hoffnung), die spätere Nationalhymne des jüdischen Staates Israel.“³⁹

Unter dem Titel „Unser Kaiser – ein König des Volks“ hielt Altmann als „Rabbiner und Prediger für Südtirol in Meran“ eine Festpredigt zur Geburtstagsfeier Kaiser Karls am 17. August 1917. Bei herrlichem Wetter sah Meran wohl eine seiner letzten großen patriotischen Feiern des Kaiserreiches. Im Kurhaus spielte die Bürgerkapelle; überall war Flaggenschmuck. Unter Anwesenheit hoher Militärs und Zivilbehörden hielt Altmann in der Synagoge eine festliche Andacht. Einen Tag danach hielt er eine Feldandacht in Bozen. Die zündende Rede, die er damals verfasste, war schon von einem gewissen Zweckoptimismus und dem Ahnen einer möglichen Niederlage gezeichnet:

„Horchet auf den Schlag des Herzens in jedes Soldaten bewegter Brust, Ihr werdet hören, er gilt dem Kaiser! [...] Darum mögen der harten Prüfungen noch mehr oder weniger unser harren, möge das heilige, erlösende Wort ‚Friede‘ noch mehr oder weniger in die Ferne gerückt sein, uns darf und kann es nicht darauf ankommen, wir sind und bleiben unseres Kaisers und unseres Vaterlandes bis zum letzten Blutstropfen oder bis ans gute Ende.“⁴⁰

Als Anerkennung seiner Verdienste und seines Patriotismus verlieh Kaiser Karl Altmann „das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille“, womit der Ausgezeichnete als „Held“ galt.⁴¹ Das Grauen an der Front machte auch vor Altmann nicht halt, und der romantische Patriotismus der Anfangsmonate des Krieges musste einer Ernüchterung auch des Philosophen und Grüblers Altmann weichen. Diese Stimmung drückt sich auch in einem seiner Gedichte aus, das er als „Feldrabbiner Dr. Altmann“ von der „Tiroler Front“ im Oktober 1917 in der *Jüdischen Volksstimme* veröffentlichte:

„Auch jüd.(isches) Blut ist rot:
Es kämpfen und bluten in Österreich gar viel
Völker und Nationen für ein gemeinsames Ziel.
Deutsche und Böhmen, Slaven und Magyaren
Streiten und ringen wider Barbaren.
Die sich vermassen gegen das Reich,

Alle empfinden und fühlen sie gleich.
Und zwischen all des vergossenen Bluts,
Mischt sich noch eins, das des Juds.
Deutsche wie Böhmen, Slaven und Magyaren
Schätzten den Juden nur als Barbaren.
Sie rümpften die Nase hörten sie sagen:
Auch der Jude vermag sich zu schlagen.
Nun hat wohl mancher umgelernt
Doch sind viele noch entfernt,
Einzugestehen im Zeichen von Tod:
Auch jüdisches Blut ist rot!“⁴²

Zum Jahreswechsel 1917/18 verschlimmerten sich die Not und der Mangel an Verpflegung und Bekleidung an der Front und in der Heimat. Das Durchschnittsgewicht der Soldaten sank auf 50 Kilogramm, Brot wurde meist aus minderwertigem Maismehl erzeugt.⁴³ Es entstand eine Welt des Ersatzes. Bis Herbst 1917 wurden 837 fleischlose Ersatzprodukte für Würste und Aufschnitt patentiert. „Der Staat büsste die Loyalität der Bevölkerung immer mehr ein, da er den militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen, die der Krieg mit sich brachte, nicht gewachsen war. Als Konsequenz daraus verlor das Kaiserhaus zunehmend an Autorität.“⁴⁴

Das Manifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918 hielt die zerfallende Monarchie nicht mehr zusammen. Der Zusammenbruch wurde eher beschleunigt. Ende Oktober wurde die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei ausgerufen, die einzelnen Völker der Monarchie gingen ihren eigenen Weg. Nach schweren Abwehrkämpfen brach schließlich auch die Südfront im Chaos zusammen. Feldrabbiner Adolf Altmann blieb bei seiner Armee und half, wo er konnte. Meran sah zurückflutende Truppen, Soldaten, die alles versuchten, um der Gefangenschaft zu entgehen und sich nach Hause durchzuschlagen. An den Bahnhöfen von Meran und Bozen wimmelte es von Männern der geschlagenen Armee. Altmanns Sohn Manfred berichtet von den chaotischen Szenen, die sich vor der Meraner Wohnung der Altmanns in der Villa Ortler in der Carduccistraße⁴⁵ abspielten.⁴⁶

Im November 1918 wurde Tirol vom Gardasee bis Innsbruck von italienischen Truppen besetzt. Die Stimmung in Meran spiegelt ein Brief vom November 1918 an den langjährigen Meraner Bürgermeister Franz Haller wider:



Die Villa Lauenburg heute: das Altmann-Haus in Meran

„Nun ist er da, der vollkommene Zusammenbruch Deutschlands, den ich seit dem Eintritt Amerika's in den Krieg kommen sah, da er unabwendbar war! Und dass die Militärpartei nicht früher Frieden machte, noch so viel Blut umsonst vergoss, nach meiner Überzeugung gegen ihr besseres Wissen ist ihre furchtbare Schuld!!

Am 5. [November] sind die Welschen hier eingezogen; das ganze Land bis Brenner – Reschen-Scheideck haben sie besetzt. Und sie werden diesen Teil von Tirol nicht mehr herausgeben, deshalb ist der jetzige Zustand gar so drückend! Auf den Straßen Meran's fast nichts als italienische Soldaten, das ist schwer zu ertragen. Wenn wir nur endlich mal wissen, wohin wir kommen!“⁴⁷

Die Altmanns mussten italienischen Offizieren Platz machen, die in ihrer Villa in Meran einquartiert wurden. In diesen chaotischen Tagen vernichtete Altmann Teile seiner Kriegserinnerungen, denn diese sollten nicht in italienische Hände fallen. Mit dem Zusammenbruch der alten Ordnung wuchs auch die Unsicherheit. Was würde die Zukunft bringen? Der Antisemitismus erreichte ab Kriegsende neue Höhen und weite Kreise. Konservative und völkische Politiker entdeckten den Antisemitismus als Waffe im politischen Kampf – Sündenböcke halfen, Wahlen zu gewinnen. Für die wirtschaftliche Not und die Revolutionen nach dem Weltkrieg wurden Juden und Kommunisten verantwortlich

gemacht. Adolf Hitler war nicht allein mit seiner Wahrnehmung – seiner so genannten „Weltanschauung“ –, die Juden und Kommunisten seien an der Niederlage und allem Elend schuld. Die antisemitische Grundstimmung machte auch vor Meran nicht halt.

Altmanns Rede am 9. Feber 1919 vor der versammelten jüdischen Gemeinde in Meran zum Thema: „Was uns Not tut. Jüdische Fragen im Lichte der Zeit“, ist Ausdruck dieser unsicheren Lage. Darin entwickelte er sein neues geistiges und praktisches Programm für die jüdische Zukunft. Laut Altmann müsse die Kultusgemeinde nun endgültig zur „Volksgemeinde“ werden. Das Ziel sei eine Renaissance und Erneuerung des jüdischen Volkes. Die Assimilation habe sich als Einbahnstraße erwiesen. Dadurch werde das Judentum nicht mehr akzeptiert, sondern nur die jüdische Existenz bedroht. Diese Rede des Meraner Rabbiners wurde nach ihrer Veröffentlichung weit über Tirol hinaus bekannt und erregte Aufmerksamkeit in jüdischen Kreisen in Deutschland und Österreich.⁴⁶

Mit der Besetzung und späteren Annexion Südtirols durch Italien rissen die Kontakte nach Hohenems und Innsbruck zunächst größtenteils ab. Damals zählte die jüdische Gemeinde in Meran und Umland noch etwa 300 Mitglieder. Laut Federico Steinhaus, dem langjährigen Präsidenten der jüdischen Kultusgemeinde in Meran, schlitterte die Glaubensgemeinschaft in eine schwere Krise. Der Tourismus, eine zentrale Einnahmequelle für Meran, kam durch den Krieg und das Elend der ersten Nachkriegsjahre fast zum Erliegen. Die Gemeinde war gezwungen, den Rabbiner und Religionslehrer zu entlassen. Die Stimmung in Meran war zudem sehr antisemitisch aufgeladen. Jüdische Gemeindeväter vermieden anscheinend bewusst formelle Bitten an den italienischen Staat um finanzielle Hilfe, denn Meraner Juden hatten Angst vor „Verratsvorwürfen“ und letztlich vor antisemitisch motivierten Übergriffen der lokalen Bevölkerung.⁴⁹

Zurück in Salzburg

In dieser Situation lud die jüdische Gemeinde in Salzburg Altmann 1919 ein, provisorisch nach Salzburg zurückzukehren. was er auch tat, da er immer mit Salzburg aufs Engste verbunden blieb. Am 9. November 1919 wiederholte er vor der vollen Gemeindeversammlung sein Meraner Programm. Sofort machte sich Altmann mit neuer Energie an die Arbeit, um an die Vorkriegstradition anzuknüpfen. Jüdische Zeitungen meldeten über die Salzburger Kultusgemeinde:

„Auch sonst entwickelt sich, jetzt seit der vor einigen Monaten erfolgten Wiederkehr Sr. Ehrwürden des Herrn Dr. Adolf Altmann aus Meran ein reges jüdisches Leben in unserer Gemeinde. Seiner Initiative ist die Gründung eines allgemein jüdischen Jugendbundes ‚Hatikvah‘ auf Basis des religiös-nationalen und kulturellen Volksgedankens zu danken. Ebenso sollen durch Herrn Dr. Altmann jüdische Sprachliteraturkurse usw. eingeführt werden.“⁵⁰

Die Altmanns wohnten in einem schönen Haus am Mirabellplatz, doch der schöne Schein war trügerisch, denn auch Salzburg hatte sich verändert. Der Weltkrieg und seine vielseitigen bedrückenden Auswirkungen hatten die Atmosphäre vergiftet. Der Wohlstand nahm ab, und die politischen Auseinandersetzungen nahmen zu. Massiver Antisemitismus machte sich breit. Sogar gegen Urlauber und Festspielgäste in Salzburg wurde nun gehetzt. Auch das liberale *Salzburger Volksblatt* schwenkte nach rechts, die christlich-soziale Partei verlangte den Ausschluss der Juden aus allen Ämtern, im August 1920 tagte die „Deutsch national-sozialistische Arbeiterpartei“ aus allen deutschsprachigen Ländern in Salzburg. Deren Ziel war es, die „Judenfrage“ radikal zu lösen, wie es Hitler bei einer Massenversammlung in Salzburg betonte.⁵¹ Eine Reihe von Gemeinden im Land Salzburg erklärten, „judenrein“ bleiben zu wollen, jüdische Gäste seien daher ebenfalls unerwünscht.⁵² In der Zwischenkriegszeit beschloss eine ganze Reihe von Salzburger Organisationen den „Arierparagraphen“, wie z. B. die Salzburger Liedertafel, der Alpenverein und der Deutsche Schulverein. Der Salzburger Landtag befürwortete sogar eine Forderung nach „deutsch-arischer“ Abstammung für Gemeindeärzte.⁵³ Der Historiker Gert Kerschbaumer schreibt über die damalige Stimmungslage:

„Der 1918–19 ins Irrationale gesteigerte Wahn, selbst sei man das christlich-deutsche ‚Opfer‘ und die Juden seien am Krieg, an der Niederlage und Revolution schuld, war auch ein Produkt der Hetze von Politikern, Geistlichen und Journalisten, die aus der Wir-Pose des notleidenden deutschen Opfervolkes agitierten. Die aggressive judenfeindliche Opferrolle war bar jeder Verantwortlichkeit für die Volksverhetzung und Kollektivschuld-Propaganda.“⁵⁴

Österreich sollte „deutsch bleiben“ und „judenrein“. Besonders aktiv in diese Richtung war die Salzburger Ortsgruppe des Antisemitenbundes mit ihrem Sprachrohr *Der eiserne Besen*.⁵⁵ Plötzlich wurden Juden

– auch assimilierte, also nicht mehr dem jüdischen Glauben folgende – aus der „deutschen Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen. Lange vor den so genannten Nürnberger Rassengesetzen und vor dem „Anschluss“ von 1938 wurden jüdische Salzburger von der Mehrheit oft nicht mehr als Mitbürger angesehen. Nicht zuletzt aufgrund dieser antisemitischen Atmosphäre verließ der Schriftsteller Stefan Zweig Salzburg bereits 1934, also vier Jahre vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht. Er ging nach Brasilien und hoffte auf einen Neuanfang. Doch den Verlust von Heimat und Muttersprache verkraftete er nicht. Er nahm sich 1942 im Exil das Leben. Zweig, der 15 Jahre lang in Salzburg gelebt hatte, beschreibt in seinen Erinnerungen „Die Welt von Gestern“ den plötzlichen Abgrund der Unsicherheit und Ungewissheit nach 1918:

„Wenn ich versuche, für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, in der ich aufgewachsen bin, eine handliche Formel zu finden, so hoffe ich am prägnantesten zu sein, wenn ich sage: es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Monarchie schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit. [...]. Heute, da das große Gewitter sie längst zerschmettert hat, wissen wir endgültig, dass jene Welt der Sicherheit ein Traumschloss gewesen [...].“⁵⁶

Der letzte Oberrabbiner von Trier

Anfang September 1920 wurde Altmann zum Oberrabbiner von Trier berufen, der vielleicht ältesten jüdischen Gemeinde Deutschlands. Dort entfaltete er wieder eine intensive Tätigkeit als religiöser und geistiger Führer seiner Gemeinde⁵⁷; nicht zuletzt als führender Delegierter im Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden.⁵⁸ Den wachsenden Antisemitismus bekämpfte er weiterhin durch journalistische Beiträge, um „eingefressene Vorurteile gegen uns zu zerstreuen“.⁵⁹ Altmann setzte sich dabei immer für den konfessionellen Frieden ein. Er engagierte sich auch sehr aktiv im Erziehungswesen und Kulturleben von Trier und der Moselgegend. Dabei pflegte er Kontakte zu Nathan Birnbaum, Martin Buber, Leo Baeck, Arnold Zweig und Ernst Simon.⁶⁰ Altmann wurde von vielen als einer der wenigen großen Talmudgelehrten Deutschlands anerkannt.⁶¹ In seinen schriftstellerischen Arbeiten wie z. B. „Jüdische Welt- und Lebensperspektiven“ (1926), „Schicksalsmomente im Judentum“ (1929) oder „Die jüdische Volksseele“ (1937) idealisierte er den Zionismus.⁶² Er widmete sich aber auch weiterhin

der Wissenschaft des Judentums und arbeitete an einer Geschichte der Juden in Trier. Seine ersten Studien über „das früheste Vorkommen der Juden in Deutschland – Juden im römischen Trier, nach historischen und archäologischen Quellen“ wurden 1930 und 1932 von der Gesellschaft für nützliche Forschungen und dem Provinzialmuseum in Trier herausgegeben.⁶³ Sie begründeten seine Annahme, dass die älteste jüdische Siedlung Deutschlands das römische Trier war – Augusta Treverorum. Der zweite Band seiner „Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg“ erschien 1930 in Frankfurt am Main. Solche Publikationen waren den Nazis natürlich ein Dorn im Auge.

Die Liste seiner Veröffentlichungen zählte 1939 nicht weniger als 169 Titel zu kulturellen, historischen, religiösen und literarischen Themen.⁶⁴ 1927 schrieb er einen Beitrag über das Judentum in Deutschland für das renommierte „Jüdische Lexikon“.⁶⁵ Der jüdische Philosoph Martin Buber aus Wien sprach von der „vielfimensionalen geistigen Größe“ und der deutsche Rabbiner Leo Baeck bezeichnete ihn als „einen der größten und edelsten Rabbiner und Führer des traditionellen Judentums seiner Zeit“.⁶⁶

Als Adolf Altmann am 15. Februar 1935 das vom verstorbenen Reichspräsidenten Hindenburg gestiftete „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ erhielt, war er wie viele andere Juden sehr überrascht. Würden ehemalige jüdische Frontkämpfer bevorzugt behandelt werden? Dieses Täuschungsmanöver diente wohl eher der Beruhigung zur Zeit der „Nürnberger Rassengesetze“ von 1935. Bis März 1938 blieben Altmann und seine Frau an der Spitze der schwindenden Gemeinde in Trier und flüchteten nach dem „Anschluss“ Österreichs schließlich nach Den Haag in den Niederlanden. Ein großer Teil der Familie wartete dort bereits auf die beiden. Anlässlich seines 60. Geburtstags wurde Adolf Altmann von holländischen Zeitungen geehrt. Doch die Gefahr stand schon längst vor der Tür. 1940 wurde Holland schließlich in wenigen Tagen von Nazi-Truppen besetzt, die Familie Altmann war von nun an in tödlicher Gefahr. Tochter Hilda und ihr Ehemann Max van Mentz, beide im jüdischen Leben von Den Haag aktiv, wurden mit ihren zwei Söhnen Benno und Robert 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Der jüngste Sohn Wilhelm, in Meran geboren, war angehender Chemie-Ingenieur an der Universität Delft in Holland und sehr aktiv in der zionistischen Studentenbewegung. Wilhelm wurde bei seinem Versuch, sich der Resistance in Frankreich anzuschließen, von der Gestapo verhaftet und über das Lager Drancy nach Auschwitz deportiert, wo er bereits im September 1942 ums Leben kam.⁶⁷

Das Ehepaar Altmann wurde 1943 von Groningen in das Getto nach Amsterdam deportiert. Von dort führte beider Weg in das Konzentrationslager Westerbork, im Feber 1944 nach Theresienstadt und im Mai 1944 nach Auschwitz, wo beide ermordet wurden.⁶⁸ Ein Überlebender von Auschwitz, Rabbi Dr. B. Gottshall, schrieb später an eines der Altmann-Kinder und machte die folgende Aussage:

„Sehr traurige Erinnerungen werden in mir geweckt, wenn ich Ihrer dahingegangenen Eltern, seligen Andenkens, gedenke. Sie kamen im Mai 1944 nach Auschwitz, wo ich aus Theresienstadt im Dezember 1943 angelangt war. Ich hörte sie 2–3 Tage nach ihrer Ankunft und suchte Ihren Vater auf. Ihre dahingegangene Mutter, seligen Andenkens, sah ich einige Tage später. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wer ihr verstorbener Vater war, ein gelehrter und vornehmer Mensch. Er begegnete der Lage in Auschwitz am Anfang mit großem Gottvertrauen. Wir hatten täglich Gespräche und Diskussionen miteinander, die uns beide eine seelische Erhebung in all dem physischen Hunger und aller Erniedrigung hier bedeuteten. Nach zwei Wochen konnte ich an ihm eine physische Veränderung bemerken. Er wurde täglich schwächer, und kurz darauf setzte dies den Schlußstrich unter das Werk der Nazis: Rabbi Dr. Adolf Altmann verschied, nachdem er kurze Zeit in Bewußtlosigkeit verfallen war. Ich war bei ihm bis zuletzt [...] Es gelang mir nachher, Ihre Mutter zu sehen. Sie wußte, ohne zu fragen, sofort die Wahrheit. Sie war sehr tapfer [...] Sie wurde Mitte Juli 1944 in die Gaskammer gebracht.“⁶⁹

Die Eltern wurden von dreien ihrer Kinder überlebt, den Söhnen Alexander, Erwin und Manfred. Erwin Altmann wagte noch nach Kriegsbeginn die Schiffsreise von Holland nach New York, mit dem Ziel, die Ausreise der Familie in die USA zu ermöglichen. Alle Versuche schlugen fehl. Sohn Alexander war von 1938 bis 1959 Oberrabbiner von Manchester (England) und später Professor für jüdische Philosophie und Ideengeschichte an der Brandeis Universität in den USA. Seine Forschungen zu Moses Mendelssohn hatten besonderen Einfluss. Manfred Altmann konnte sich ebenfalls von Holland nach England retten. Der Jurist setzte sich besonders für die Entwicklung Israels ein.⁷⁰

Nach Adolf Altmann wurde bereits in den 1950er Jahren eine Straße in Trier benannt. Anlässlich des 100. Geburtstages von Altmann kam es zu mehreren Würdigungen. 1979 fand eine feierliche Würdigung seines Lebenswerks in der Stadthalle von Trier statt.⁷¹ 2010 brachte das Stadtarchiv Trier ein Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem

Trierer Land heraus.⁷² Auch Salzburg erinnerte sich in den 1970er Jahren wieder des einstigen Bürgers und Rabbiners der Stadt. Die Presse brachte verschiedene Würdigungen, darunter die *Salzburger Nachrichten* vom 8. September 1979 einen umfangreichen Artikel unter dem Titel „1100 Jahre jüdische Geschichte – Salzburger Rabbi Altmann gebührt ein Ehrenplatz – Kultusgemeinde zählt 120 Seelen.“ 1990 benannte Salzburg eine Straße nach Adolf Altmann. Altmanns „Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg“ wurde vom Otto Müller Verlag Salzburg ebenfalls 1990 neu herausgegeben.⁷³ In Meran hingegen ist die Erinnerung an diesen interessanten und vielseitigen Rabbiner und Historiker verblasst.

Anmerkungen

- * An dieser Stelle möchte ich mich bei Jean Cahan, Martin AchRAINER, Daniel Mascher und Franz Haller für wichtige Hinweise und Unterlagen zum Thema bedanken.
- 1. Adolf Altmann, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Salzburg 1990, zwei Bände, weitergeführt bis 1988 von Günter Fellner und Helga Embacher, S. 26.
- 2. Manfred Altmann, Biographischer Überblick über das Leben und Wirken von Adolf Altmann (1879–1944), in: Adolf Altmann, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart; weitergeführt bis 1988 von Günter Fellner und Helga Embacher, zwei Bände, Salzburg 1990, S. 11–18, hier S. 12.
- 3. Alexander Altmann, Adolf Altmann (1879–1944), A Filial Memoir, in: Leo Baeck Yearbook vol. 26/1, 1981, S. 145–167, hier S. 148.
- 4. Zwei Reden von Adolf Altmann, Jüdischer Buch und Kunstverlag, Brünn, 1903. Vgl. Alexander Altmann, A Filial Memoir, S. 148. Vgl. Gulyás Pál, Magyar irók. Élete és munkái. Megindította: Id. Szinnyei József, Új sorozat. I kötet. Aachs – Bálint Rezső, Budapest 1939.
- 5. Alexander Altmann, A Filial Memoir, S. 150f.
- 6. Widmung zum zweiten Band seiner Geschichte der Juden in Salzburg, 1930 erschienen. Adolf Altmann, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Salzburg 1990, S. 218.
- 7. Alexander Altmann, A Filial Memoir, S. 151.
- 8. Ebd., S. 145.
- 9. Gert Kerschbaumer, Das Rabbinat Adolf Altmann 1907–1914, in: Marko M. Feingold (Hg.), Ein ewiges Dennoch. 125 Jahre Juden in Salzburg, 1993, S. 73–130, hier S. 75.
- 10. Michael Albrecht, Alexander Altmann s. A. 16. April 1906 – 6. Juni 1987, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 42, Heft 1 (1988), S. 134–138.
- 11. Kerschbaumer, Das Rabbinat Adolf Altmann, 74.
- 12. Zu „koscher Restauration“, siehe Gert Kerschbaumer, Das Rabbinat Adolf Altmann, S. 104ff.
- 13. Adolf Altmann, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Salzburg 1990, S. 21.
- 14. Hugo Gold, Geschichte der Juden in Österreich. Ein Gedenkbuch, Tel Aviv, 1971, Altmann, Adolf.
- 15. Rabbi Dr. J. Günzig, Rezension zur „Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg“, in: Jüdische Volksstimme, 10.7.1913, S. 9f.
- 16. Adolf Altmann, Unser Kaiser als Mensch. Festrede zur Feier des 60. Jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät im Isrl. Tempel am 2. Dezember 1908, Miskolcz 1908.
- 17. Federico Steinhaus, Ebrei/Juden. Gli ebrei dell'Alto Adige negli anni trenta e quaranta. Prefazione die Simon Wiesenthal, Florenz 1994, S. 10.
- 18. Alexander Altmann, A Filial Memor, S. 154.
- 19. Manfred Altmann, K.u.k. Feldrabbiner Dr. Adolf Altmann an der Kriegsfront (1915–1918) in Begegnung mit Feldmarschall Conrad von Hötzendorf und anderen Armeekommandanten. Erstmalige Veröffentlichung seines Kriegserinnerungsbuches (in Faksimile) mit einer Einführung von Manfred Altmann, Sonderdruck aus: Marko M. Feingold (Hg.), Ein ewiges Dennoch. 125 Jahre Juden in Salzburg, Wien u. a. 1993, S. 189–572, hier S. 493.

20. Oswald Überegger/Matthias Rettenwander, *Leben im Krieg. Die Tiroler „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg*, Bozen 2004, S. 10ff.
21. Manfred Altmann, Feldrabbiner Dr. Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 490.
22. Jonathan Frankel, *Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism, and the Russian Jews, 1862–1917*, London u. a. 1981, S. 64ff.
23. Alexander Altmann, *A Filial Memoir*, S. 154.
24. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 493.
25. Siehe Einleitung von Harry Zohn, in: Meier Morris Reschke, Hugo Zuckermann, *A Great Jewish Leader*, New York u. a. 1985, VIII.
26. Zit. bei Holger Afflerbach, *Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915*, in: Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger (Hg.), *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung. La Grande Guerra nell'arco alpino. Esperienze e memoria*, Innsbruck 2006, S. 16–32, hier S. 17.
27. Ebd.
28. Adolf Altmann, *Der Lügegeist*, in: *Jüdische Volksstimme*, 8.7.1915, S. 1.
29. Artur Grün, *Zu Herzls erstem Todestag*, in: *Jüdische Volksstimme*, 8.7.1915, S. 1.
30. Ein Jahr. Betrachtungen von Rabbiner Dr. Altmann, Meran, in: *Jüdische Volksstimme*, 8.10.1915, S. 2f.
31. Ebd.
32. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 497ff.
33. Ebd., S. 499.
34. Ebd., S. 491.
35. Siehe Erwin A. Schmidl, *Juden in der K. (u) k. Armee 1788–1918 (Jews in the Habsburg Armed Forces)*, in: *Studia Judaica Austriaca* Bd. XI., 1989, S. 69, 79. Siehe Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 491.
36. Manfred Altmann, K.u.k. Feldrabbiner Dr. Adolf Altmann an der Kriegsfront (1915–1918) in *Begegnung mit Feldmarschall Conrad von Hötzendorf und anderen Armeekommandanten. Erstmalige Veröffentlichung seines Kriegserinnerungsbuches (in Faksimile) mit einer Einführung von Manfred Altmann*, Sonderdruck aus: Marko M. Feingold (Hg.), *Ein ewiges Dennoch. 125 Jahre Juden in Salzburg*, Wien u. a. 1993.
37. Chanukka-Spendenausweis und Danksagung des k.u.k. Feldrabbiners Dr. Altmann, in: *Dr. Bloch's Wochenschrift*, Nr. 2, 1917, S. 27.
38. Alexander Altmann, *A Filial Memoir*, S. 155.
39. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 526.
40. *Unser Kaiser – ein König des Volks. Festpredigt zur Geburtstagsfeier Sr. K. u. K. Apost. Majestät des Kaisers und Königs Karl am 17. August 1917 von Dr. Adolf Altmann K.u.K. Feldrabbiner, Leiter und Referent der k.u.k. israelit. Militärseelsorge des 20. Korpskommandos, Rabbiner und Prediger für Südtirol in Meran*, Sonderdruck 1916. (Universitätsbibliothek Innsbruck).
41. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 502.
42. Adolf Altmann, *Auch jüd.(isches) Blut ist rot*, in: *Jüdische Volksstimme*, Nr. 7–8, Oktober 1917, S. 4.
43. Oskar Regele, *Gericht über Habsburgs Wehrmacht. Letzte Siege und Untergang unter dem Armee-Oberkommando Kaiser Karls I.*, Wien 1968, S. 183ff.

44. Thomas Speckmann, Der Krieg im Alpenraum aus der Perspektive des ‚kleinen Mannes‘, Biographische Studien am Beispiel der Aufzeichnungen von Hugo Dornhofer, in: Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger (Hg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung. La Grande Guerra nell'arco alpino. Esperienze e memoria, Innsbruck 2006, S. 102–116, hier S. 107.
45. Auskunft Leopold Steurer, 8.11.2011. Auskunft Franz Haller, 19.11.2011.
46. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 526.
47. Brief an Franz Haller in Innsbruck, 14.11.1918, Familienarchiv Haller von Saltaus, Gargazon-Meran. Dank an Franz Haller für die Überlassung dieses Dokuments.
48. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 528.
49. Steinhaus, Ebrei/Juden. Gli ebrei dell'Alto Adige negli anni trenta e quaranta, S. 11.
50. Salzburg, in: *Dr. Bloch's Wochenschrift*, Nr. 1, 1920, S. 14.
51. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfront, S. 528.
52. Günter Fellner, Zur Geschichte der Juden in Salzburg von 1911 bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Adolf Altmann, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Salzburg 1990, S. 371–381, hier S. 373.
53. Ebd., S. 375.
54. Gert Kerschbaumer, Die Erste Republik und der Ständestaat, in: Marko M. Feingold (Hg.), Ein ewiges Dennoch. 125 Jahre Juden in Salzburg, Wien u. a. 1993, S. 131–169, hier S. 133.
55. Alma Scope, „Das Ambiente der Salzburger Festspiele“, in: Marko M. Feingold (Hg.), Ein ewiges Dennoch. 125 Jahre Juden in Salzburg, Wien u.a. 1993, S. 191–207, hier S. 192f.
56. Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt a. M. 1970, S. 14, 17, siehe auch Kerschbaumer, Das Rabbinat Adolf Altmann, S. 75.
57. Siehe dazu Juden in Trier. Katalog einer Ausstellung von Stadtarchiv und Stadtbibliothek Trier, März–November 1988, hg. von Stadtbibliothek und Universitätsbibliothek Trier, Trier 1988, S. 112f.
58. „Altmann, Adolf“, in: Encyclopedia Judaica, Michael Berenbaum/Fred Skolnik (Hg.), 2. Aufl., Detroit 2007, S. 22–23. Gale Virtual Reference Library, 30.10.2011.
59. Frieden im Kriege: 1914 und Krieg im Frieden: 1924. Gedenkworte von Oberrabbiner Dr. A. Altmann, Trier, *Die Wahrheit*, Nr. 34, 1924, S. 3.
60. Manfred Altmann, Biographischer Überblick über das Leben und Wirken von Adolf Altmann (1879–1944), in: Adolf Altmann, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart; Salzburg 1990, S. 11–18, hier S. 14f.
61. Manfred Altmann, Biographischer Überblick über das Leben und Wirken von Adolf Altmann, S. 15. Siehe auch Salomon Wininger, Große jüdische National-Biographie, Bd. 7 [II. Nachtrag A–Z], Czernowitz 1936, S. 191, Altmann, Adolf.
62. Michael Albrecht, Alexander Altmann s. A. 16. April 1906 – 6. Juni 1987, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 42, Heft 1 (1988), S. 134–138.
63. Adolf Altmann, Das früheste Vorkommen der Juden in Deutschland. Juden im römischen Trier. Nach historischen und archäologischen Quellen von Adolf Altmann, Oberrabbiner in Trier, Gesellschaft für nützliche Forschungen und dem Provinzialmuseum in Trier hg., Trier 1932.

64. Siehe Bibliographie der im Druck erschienenen Schriften von Adolf Altmann mit Anfügung ausgewählter druckbereiter Manuskripte, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden* 8, 1971, S. 149–157.
65. „Altmann, Adolf“, in: *Encyclopedia Judaica*, Michael Berenbaum/Fred Skolnik (Hg.), 2. Aufl., Detroit 2007, S. 22–23. Gale Virtual Reference Library, 30.10.2011.
66. Manfred Altmann, Feldrabbiner Adolf Altmann an der Kriegsfrent, S. 535.
67. Ebd., S. 532.
68. Stadtarchiv Trier (Hg.), Trier vergisst nicht. Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Trierer Land, Stadtarchiv Trier 2010, S. 41.
69. Manfred Altmann, Biographischer Überblick über das Leben und Wirken von Adolf Altmann (1879–1944), in: Adolf Altmann, *Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg. Von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart*; Salzburg 1990, S. 11–18, hier S. 16.
70. Ebd., S. 17.
71. „Altmann, Adolf“, in: *Encyclopedia Judaica*, Michael Berenbaum, Fred Skolnik (Hg.), 2. Aufl., Detroit 2007, S. 22–23. Gale Virtual Reference Library, 30.10.2011.
72. Stadtarchiv Trier (Hg.), Trier vergisst nicht. Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Trierer Land, Stadtarchiv Trier 2010.
73. Manfred Altmann, Biographischer Überblick über das Leben und Wirken von Adolf Altmann, S. 17f.
Vgl. ebenso Walter Tetzlaff, Zweitausend Kurzbiographien bedeutender deutscher Juden des 20. Jahrhunderts, Lindhorst 1982, Band 3. Vgl. Rudolf M. Wlaschek, *Biographia Judaica Bohemiae*. Bd. 1, 2. Dortmund (Forschungsstelle Ostmitteleuropa) 1995–97 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Reihe B. 52, 59), Band 1, 1995. Vgl. Ernst Gottfried Lowenthal (Hg.), *Bewährung im Untergang, Ein Gedenkbuch*. Stuttgart 1965.